

# Zwangsheirat: "Manchmal ist die Mutter die treibende Kraft"

In Berlin werden jährlich Hunderte Frauen zwangsverheiratet. Bei einer Bevölkerungsgruppe aber hat sich die Lage verbessert. Ein Interview mit der Psychologin eines Frauenhauses, das Betroffenen Zuflucht bietet

Interview: [Elisabeth Raether](#)

13. Februar 2019,

*Christine Schwarz ist Psychologin in der Berliner Kriseneinrichtung für Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund "Papatya". Die gibt es seit 1986, Schwarz gehörte von Anfang an zum Team, in dem nur Frauen arbeiten: Türkinnen, Kurdinnen, Araberinnen, Deutsche. Papatya besteht im Wesentlichen aus einer Etagenwohnung in einem Berliner Mietshaus. Wo diese liegt, ist geheim, weil die Mädchen und jungen Frauen, die dort Zuflucht suchen, von ihren Familien bedroht werden. Nicht einmal den Stadtteil nennt Schwarz. Ihr Name wurde für dieses Interview anonymisiert. Acht Plätze gibt es in der "Krisenwohnung"; im Schnitt bleiben die Bewohnerinnen dort zwei Monate. Von ihnen stammt zurzeit etwa ein Viertel aus Syrien, 15 Prozent kommen aus türkischen Familien und weitere 15 Prozent aus Afghanistan. Betroffen sind auch Mädchen aus irakischen und libanesischen Familien, aus Tschetschenien, dem Kosovo und weiteren Balkanstaaten.*

**DIE ZEIT:** Frau Schwarz, Ihre Einrichtung hat neulich Alarm geschlagen: 570 Fälle von Zwangsverheiratungen wurden 2017 in [Berlin](#) gezählt – ein Höchststand, im Vergleich zu 2013 eine Steigerung von fast 24 Prozent. Wie erklären Sie sich den Anstieg?

**Christine Schwarz:** Ehrlich gesagt, schlagen wir schon seit 2001 Alarm. Damals haben wir zusammen mit anderen Einrichtungen den Berliner Arbeitskreis gegen Zwangsverheiratung gegründet. Gemeinsam haben wir jetzt zum dritten Mal berlinweit Beratungsstellen, Jugendämter, Schulen und die Polizei befragt, ob ihnen Fälle von Zwangsehen bekannt sind. Wir haben nicht nur vollzogene Zwangsehen gezählt, sondern auch solche, die angedroht wurden. Für 2013 lag die Zahl bei 460. Dieses Mal haben wir mehr Institutionen befragt, das könnte eine Erklärung für den Anstieg sein. Für uns in der Einrichtung gehört die Androhung der Zwangsehe zu den häufigsten Gründen, warum Mädchen und Frauen sich an uns wenden.

**ZEIT:** Bekannt werden nur Fälle, in denen die Frauen Widerstand leisten. Gibt es in Wirklichkeit noch viel mehr Zwangsehen?

**Schwarz:** Darüber wird diskutiert. Manche sagen, das seien Einzelfälle. Bei Papatya glauben wir eher, dass nur die Spitze des Eisbergs zu sehen ist. Fast jedes betroffene Mädchen bei uns hat Schwestern oder Cousinen, die auch gegen ihren Willen verheiratet werden, sich aber nicht trauen, sich zu wehren.

**ZEIT:** Wie definieren Sie, was eine Zwangsehe ist?

**Schwarz:** Wir und auch die Behörden in Deutschland legen die Definition in die Hände der Betroffenen: Wenn sie sagen, ich wurde gezwungen, ich will oder wollte das nicht, dann ist es eine Zwangsehe.

**ZEIT:** Wie werden die Frauen gezwungen?

**Schwarz:** Das ist ein Kontinuum. Es beginnt vielleicht mit psychischem Druck, der auf die Frauen ausgeübt wird. Da sagt die Mutter: Willst du uns zum Gespött machen? Oder: Wenn du dich

weigerst, deinen Cousin zu heiraten, muss er im Kriegsgebiet bleiben, und du wirst für seinen Tod verantwortlich sein. Aber manchen Frauen wird auch schlicht mit Ermordung gedroht. Andere werden ins Ausland verbracht. Sie werden in die frühere Heimat gelockt, zu der Hochzeit einer Cousine oder etwas Ähnlichem, und dürfen nicht mehr zurück nach Deutschland. Dass ein Mädchen gegen seinen Willen heiraten soll, ist ja nicht ein plötzlicher Einfall der Familien. Meist gehen dem Gewalt und Abwertung voraus. Manchmal ist der Anlass, dass das Mädchen einen Freund hat – dann meint die Familie, sie müsse jetzt schnell handeln. In anderen Fällen ist die Androhung der Zwangsehe für die jungen Frauen der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Sie haben vielleicht schon lange Gewalt und Kontrolle ertragen, und sie sagen sich: Ich muss hier sofort weg.

**ZEIT:** Sind von [der Zwangsehe](#) auch minderjährige Frauen betroffen?

**Schwarz:** In der Community der Roma zum Beispiel werden viele Ehen nicht standesamtlich, sondern rituell geschlossen, das heißt, die Behörden bekommen davon nichts mit. Da können auch Minderjährige betroffen sein. Manche Mädchen sind auch schon seit ihrer Geburt einem Cousin versprochen und wissen, dass sie niemand anderen heiraten dürfen.

**ZEIT:** Um die Kinderehe zu bekämpfen, hat der Bundestag 2017 beschlossen, dass auch im Ausland rechtmäßig geschlossene [Minderjährigenehen unwirksam sein sollen](#). Die Zukunft des Gesetzes ist aber ungewiss, das Bundesverfassungsgericht prüft es gerade. Wie wichtig ist dieses Verbot?

**Schwarz:** So ein Verbot ist nicht in erster Linie deshalb positiv, weil das genötigte Mädchen endlich seine Familie verklagen kann. Aber für Einrichtungen wie unsere und für die Behörden ist es gut, dass Klarheit herrscht: So etwas ist in Deutschland verboten, Behörden müssen eingreifen, Betroffene haben Anspruch auf Hilfe. Wir haben ja einen langen Prozess der kulturellen Relativierung hinter uns, wenn ich das so nennen darf. Sehr lange hieß es in Deutschland viel zu oft: Na ja, so ist das eben bei euch, das ist eure Kultur. Das Verbot der Kinderehe ermöglicht es uns, zu sagen: Da ist eine minderjährige Ehefrau, da müssen wir genau hinsehen. Natürlich gibt es auch Fälle, in denen die junge Frau genau so leben will, und dann sollte sie auch bei ihrem Mann bleiben dürfen.

## "Das große Problem ist immer die Ehre"

**ZEIT:** Was hat eine Familie davon, ihre Tochter in eine Ehe zu zwingen?

**Schwarz:** Das große Problem ist immer die Ehre. Das ist ein sehr komplexer Begriff, über den ich hier Stunden reden könnte. Entscheidend ist: Die vermeintliche Sittsamkeit der Frauen und Töchter ist eine zentrale Statusquelle für die gesamte Familie. Wie die Familie von der Community gesehen wird, und zwar die komplette Familie, wird vom Verhalten der Töchter abhängig gemacht. Ganz simpel gesagt: Sind sie Schlampen oder nicht? So nimmt das Unglück seinen Lauf. Frauen und besonders junge Frauen sind ein Statusrisiko. Sie begehen einen Fehltritt, werden etwa allein mit einem fremden Jungen gesehen, und der Ruf ist beschädigt. Die Familien versuchen, solche Situationen gar nicht erst entstehen zu lassen, und bestrafen Verstöße gegen die traditionelle Geschlechterrolle massiv. Der beschädigte Ruf aber kann eigentlich kaum mehr wiederhergestellt werden. Das ist der Druck, unter dem diese Familien stehen.

**ZEIT:** Man spricht viel über die Rolle der strengen Väter. Aber warum lässt eine Mutter zu, dass ihre Tochter so behandelt wird?

**Schwarz:** Oft ist die Mutter selbst Opfer von Gewalt, und die Töchter wollen durch Wohlverhalten ihre Mütter schützen. Manchmal ist die Mutter auch die treibende Kraft. Vielleicht ist sie selbst in die Ehe gezwungen worden, hat sich angepasst und hofft, für diese Anpassungsleistung

wenigstens durch einen tadellosen Ruf und ein hohes Ansehen in der Community entlohnt zu werden. Aber dann kommt die Tochter und gefährdet das, indem sie zum Beispiel einen Freund hat. Missraten die Kinder, ist ja immer die Mutter schuld. Und ihre ganze Anpassung hat sie damit umsonst geleistet. Sie gilt plötzlich als die Mutter einer Schlampe, die sie nicht anständig erzogen hat. Dazu kommt manchmal noch Neid auf die Tochter, die sich genau die Freiheiten nimmt, auf die die Mutter verzichtet hat.

**ZEIT:** Wie geht es den Mädchen, wenn sie bei Ihnen sind?

**Schwarz:** Viele sind am Anfang skeptisch, ob wir sie schützen können. Die Erleichterung kommt später, dann lassen sie sich fallen und regredieren auch manchmal auf Klassenfahrtniveau. Dann geht es hier sehr lebendig zu. Aber manche sagen auch: Das ist ja wie im Gefängnis hier, da hätte ich auch zu Hause bleiben können. Denn wir haben sehr strenge Regeln: Die jungen Frauen dürfen niemandem unsere Adresse verraten. Und, für sie das Schwerste: Sie müssen ihr Handy abgeben, denn Handys kann man orten. Außerdem hat die Familie so einen Zugang zu ihnen, kann über Anrufe und SMS Druck machen. Sie dürfen nur nachmittags raus und müssen alles mit uns absprechen. Wenn der Vater eines Mädchens Taxifahrer ist und fünf ältere Brüder nach ihr suchen, müssen wir besonders vorsichtig sein. Wenn ihr Vater den Kiez nicht verlässt und sie nur kleine Brüder hat, ist sie weniger gefährdet. Wenn sie aus einer der Clan-Großfamilien kommt, hat sie auch bei uns schlechte Chancen auf dauerhaften Schutz und sollte Berlin besser sofort verlassen. Im Zweifelsfall haben wir nämlich ihre Tante oder Cousine auch schon bei uns gehabt, und die könnte verraten, wo sie zu finden ist.

**ZEIT:** Zeigen die jungen Frauen, die bei Ihnen unterkommen, ihre Familien an, und wie oft kommt es zum Prozess?

**Schwarz:** Sehr selten. Vieles von dem, was den Mädchen widerfährt, ist strafwürdig. Körperverletzung, Nötigung, sexualisierte Gewalt, Zwangsverheiratung. Aber es fällt den jungen Frauen sehr schwer, die Familie zu verklagen. Sie wissen, dass durch sie der Ruf ihrer Familie in der Community beschädigt ist. Sie haben trotz allem, was sie erlitten haben, das Gefühl, ihre Familie im Stich zu lassen. Und sie verlieren ja alles, den Kontakt zu ihren kleinen Geschwistern, für deren Versorgung sie oft zuständig waren, oder zur geliebten Cousine. Sie packen das nicht, ihre Familie auch noch anzuzeigen. Ich kann auch, ehrlich gesagt, nicht reinen Herzens zu einer Anzeige raten. Die Prozesse dauern ewig, und das Ergebnis ist häufig mehr als unbefriedigend. Wir haben eine Gerichtsverhandlung zu Zwangsverheiratung in Potsdam begleitet, das ging über zwei Jahre. Immer wieder musste die junge Frau anreisen und aussagen. Ihr Wort stand gegen das ihrer Familie, die auf jede Weise versuchte, ihre Glaubwürdigkeit in Zweifel zu ziehen. Ein Glaubwürdigkeitsgutachten wurde anberaumt, verlief letztlich aber im Sande, da sie nicht gut Deutsch sprach und die Gutachter meinten, die Glaubwürdigkeit ihrer gedolmetschten Aussagen nicht sicher einschätzen zu können. Trotzdem musste sie all diese Termine durchstehen. Der Vater bekam eine Bewährungsstrafe, ging in Berufung, also fing alles von vorn an. Letztlich akzeptierte er das Urteil der ersten Instanz. In der Regel gilt: Die jungen Frauen wollen einfach nur ihr Leben leben, sie suchen keine Genußtuung.

**ZEIT:** Warum wendet sich Ihre Einrichtung speziell an Migrantinnen?

**Schwarz:** Dass Mädchen und junge Frauen nur an einer geheimen Adresse geschützt werden können, war in den Achtzigerjahren in Berlin eine neue Erfahrung in der Jugendhilfe. Viele Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund flüchteten damals in den Jugendnotdienst – an eine öffentlich bekannte Adresse, an der Mädchen und Jungen in Not gemeinsam aufgenommen wurden. Ihre Eltern traten dort massiv auf, bedrohten teilweise das Personal und zwangen die Mädchen zurückzukommen. So wurde klar, dass diese Mädchen eine spezialisierte Unterbringung

mit geheimer Adresse brauchen, wo nur Mädchen leben und nur Frauen arbeiten. Die Überzeugung des Berliner Senats damals war: Eine solche spezialisierte Einrichtung brauchen wir für etwa zehn Jahre, dann wird die wachsende Integration das Problem erledigt haben. Die Vorstellung war, man könne die Familien überzeugen, ihren Töchtern mehr Freiraum zu lassen. Aber eins der ersten Mädchen war von ihrem Schwager sexuell missbraucht worden, und es stellte sich heraus, dass die Konflikte und das Gewaltpotenzial viel heftiger waren als gedacht. Welche Rolle die Familienehre und das Ansehen in der Community für das Verhalten der Eltern spielen, haben wir erst allmählich verstanden.

**ZEIT:** Welche Veränderungen haben Sie über die vergangenen dreißig Jahre beobachtet?

**Schwarz:** Die Probleme sind die gleichen geblieben. Aber sie werden heute öfter religiös begründet. Sowohl in der Community selbst als auch von der Mehrheitsgesellschaft. Früher hieß es eher: Das ist unsere Kultur, heute rechtfertigen Familien die Misshandlung ihrer Töchter auch damit, dass die Strafe für Regelverstöße gottgewollt sei und sie sie damit vor der Hölle bewahren wollen. Das Problem daran ist, dass Religion so einen Ewigkeitsanspruch auf Gültigkeit hat. Auffällig ist in unserer Einrichtung auch, dass der Anteil der Betroffenen mit türkischem Migrationshintergrund stark zurückgegangen ist. Von fast hundert Prozent vor dreißig Jahren auf heute 15 Prozent. Da gab es eine große Veränderung. Viele Familien sind stolz auf ihre gebildeten Töchter und sehen deren Selbstständigkeit mittlerweile als etwas Positives.

**ZEIT:** Was wünschen Sie sich für Ihre Arbeit, von der Öffentlichkeit und von den politisch Verantwortlichen?

**Schwarz:** Leider als Erstes Geld. Wir bekommen Zuwendungen vom Berliner Senat, auch vom Bundesfamilienministerium sowie Stiftungs- und Spendengelder. Aber wir haben keine gesicherte Dauerfinanzierung für unsere Beratungsangebote, die Online-Beratung SIBEL und unsere Koordinierungsstelle gegen Verschleppung. Ich wünsche mir außerdem, dass die Familien den Mädchen mehr vertrauen, dass sie weniger auf das Gerede anderer geben und dass sie erkennen, sie werden als Familie so glücklicher. Von den Deutschen wünsche ich mir, dass sie ein Maß finden zwischen Skandalisieren und Relativieren. Wir fragen uns oft: Sollen wir den Mund aufmachen? Wenn wir es tun, bekommen wir ja nicht selten zu hören: Ach, klar, die Muslime behandeln ihre Frauen schlecht, typisch. Und auf der anderen Seite gibt es diejenigen, die alles relativieren: Ihr seht ja nur die absoluten Extremfälle, das könnt ihr doch nicht verallgemeinern. Beides hilft uns wenig bis gar nicht.